

»Wachmacher« der weißen Mittelschicht

Die Drogenforscher Christiane Bernard und Bernd Werse über Crystal Meth in der amerikanischen Fernsehserie »Breaking Bad«

Nach 62 Episoden ist nun unwiederbringlich Schluss: Die amerikanische Serie »Breaking Bad« gehört wohl weltweit zu den erfolgreichsten TV-Produktionen aller Zeiten. Medien- und Kulturwissenschaftler loben euphorisch Erzählweise und Charakterzeichnung. Und auch in anderen Disziplinen hat die Serie einen großen Nachhall gefunden. Christiane Bernard vom Centre for Drug Research an der Goethe-Universität bezeichnet sich sogar als glühenden Fan. Die promovierte Pädagogin hat einige Jahre in den USA gelebt und geforscht. Dort hat sie auch den Start und den Fortgang der Serie verfolgt. „Ich freue mich schon auf den Spin-off um die Figur Saul Goodman“, schwärmt sie. Was hat sie an der Serie fasziniert? „Eine großartig erzählte Geschichte, deren soziale Bezüge präzise recherchiert sind. Vertreter der amerikanischen Drogenstrafverfolgungsbehörde DEA sowie eine Chemieprofessorin haben die Macher beraten.“ Aber auch aus professionellem Interesse hat Bernard die Geschichte um den krebserkrankten Chemielehrer Walter White mit Gewinn verfolgt. „Das passt alles zusammen: Der Protagonist, ein typischer Vertreter der vom sozialen Abstieg gefährdeten Mittelschicht, sucht dringend einen Nebenerwerb, um die horrenden Kosten einer Chemotherapie zu finanzieren. Und mit seinem Fachwissen, hochwertiges Crystal Meth kochen zu können, und dem Ehrgeiz, den Handel damit auch professionell zu gestalten, mutiert er zu einem wahren Drogenbaron.“ Bernards Kollege Dr. Bernd Werse sieht das Originelle der Serie darin, dass nicht die Konsumenten-, sondern die Produzentenseite im Fokus steht. Dadurch würde die ökonomische Dynamik in diesem gesellschaftlichen Segment vor Augen geführt: „Man hat das mal mit ‚Drifting into dealing‘ beschrieben: Da entdeckt jemand, oft durch Eigenkonsum, eine gute Quelle und steigt allmählich zu einem Händler auf.“

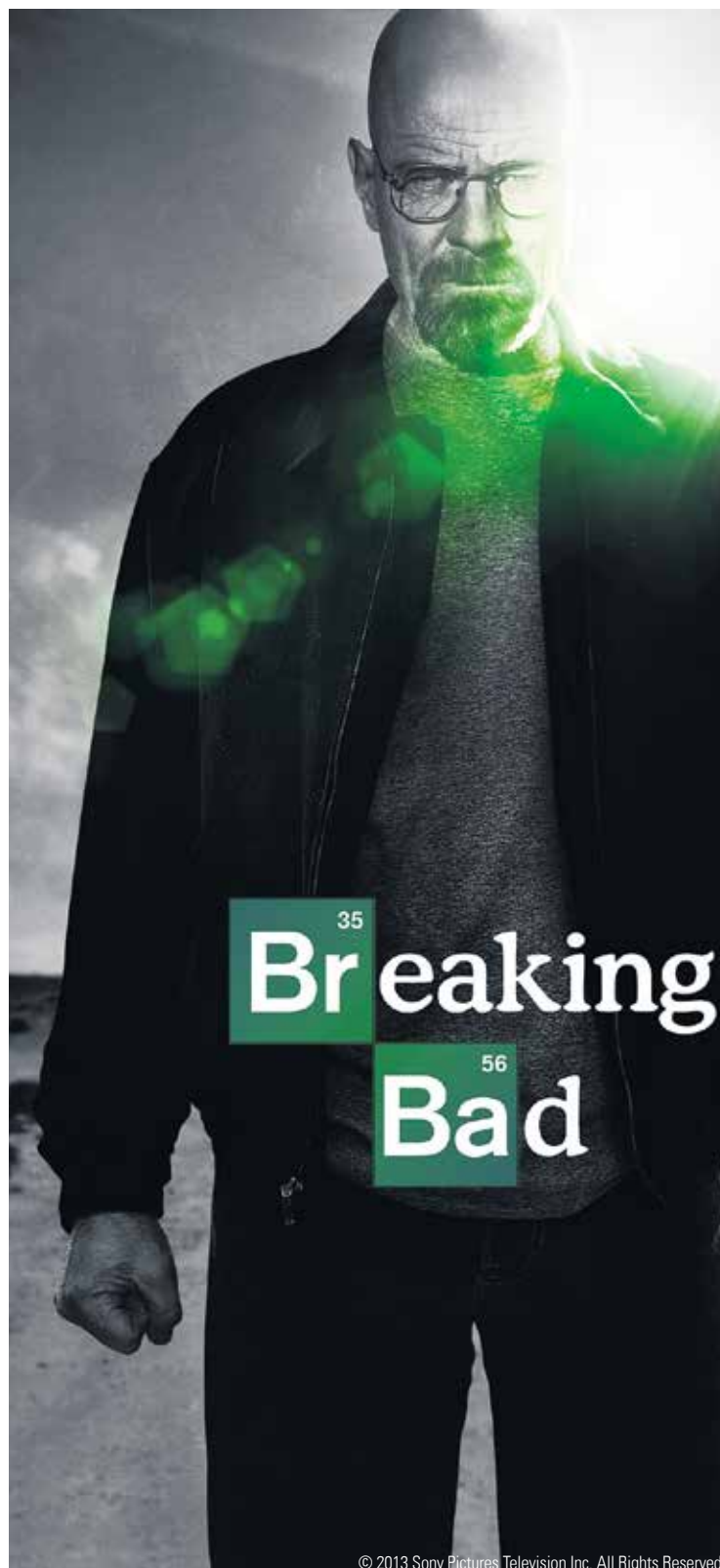
Neue Droge mit einer deutschen Vorgeschichte

Die Entwicklung und Herstellung eines hochwertigen Produkts in der Garage – der amerikanische Traum, den beispielsweise Computerpioniere wie Steve Jobs oder Bill Gates vorgelebt haben, wird hier zu einem Zerr- und Vexier-

bild. Sehen die Drogenforscher denn einen möglichen Nachahmer-effekt, was die Herstellung der nach einem kristallartigen Äußeren benannten Droge angeht? „Wenn man wissen möchte, wie Crystal Meth hergestellt wird, reicht eine schnelle Suche im Internet. ‚Breaking Bad‘ benötigt man dafür nicht“, betont Christiane Bernard. Allerdings seien die Zutaten in Deutschland nicht so leicht zu beschaffen. Im Unterschied zu Crack, das vor allem von der schwarzen Unterschicht in den Großstädten Los Angeles und New York konsumiert wurde, findet Crystal Meth, das geschnupft, geraucht oder injiziert werden kann, in den USA bei der weißen Mittelschicht Anklang. „So gesehen wäre es auch nicht sehr realistisch, wenn der Protagonist Walter White ernsthaft versucht hätte, ins Crack-Business einzusteigen“, erläutert Christiane Bernard. Ganz neu ist die Droge strenggenommen nicht: Das Methamphetamin wurde interessanterweise in Deutschland unter dem Namen Pervitin bereits in den 30er Jahren patentiert. Deutsche Soldaten, darunter auch der Schriftsteller Heinrich Böll, nahmen im Krieg das Mittel ein, um die Schrecken und die Belastung an der Front ertragen zu können.

Euphorie und Psychose: Eine Droge mit zerstörerischer Kraft

Wie schätzt man die Verbreitung von Crystal Meth heute in Deutschland ein? „Sicherlich nicht in dem Maße wie in den USA. Im grenznahen Gebiet zu Tschechien wird damit spürbar häufiger gehandelt. Insgesamt kann man in Deutschland in den letzten Jahren einen leichten Anstieg verzeichnen, der aber nicht dramatisch ist“, sagt Christiane Bernard. Da das Centre for Drug Research seit 12 Jahren im Auftrag der Stadt Frankfurt ein lokales Drogenmonitoring durchführt, hat man auch die Verbreitung der neuen Droge vor Ort im Blick. „Zwar probieren viele derjenigen, die häufig Drogen konsumieren, auch mal Crystal Meth aus. Aber die extremen Wirkungen dieser Droge, wie z.B. ein 24-stündiger Wachzustand, der zu psychotischen Symptomen führen kann, schreckt die meisten ab“, sagt



Das Centre for Drug Research wurde 2001 als Einrichtung der sozialwissenschaftlichen Drogenforschung gegründet. Es ist dem Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Goethe-Universität angegliedert. Das Centre for Drug Research verknüpft empirische Forschung mit akademischer Lehre. Es finanziert sich ausschließlich über Drittmittel.

► www.cdr-uni-frankfurt.de

Werse. Bei der Befragung von Schülern geben seit Jahren gerade einmal 1 Prozent an, die Droge schon getestet zu haben. Grundsätzlich beklagen die Frankfurter Drogenforscher eine gewisse Hysterie in der öffentlichen Debatte über Meth und andere Drogen. Auch die Kritik gerade aus konservativen Kreisen an der filmischen Darstellung von Dealern und Junkies hält man für übertrieben. „Abgesehen davon, dass der Konsum der Droge in ‚Breaking Bad‘ ohnehin nur am Rande thematisiert wird, kann man nicht sagen, dass irgendetwas verharmlost wird. Das trifft im Übrigen auch auf Filme wie ‚Trainspotting‘ und ‚Fear and Loathing in Las Vegas‘ zu, in denen

die fatalen Wirkungen des exzessiven Konsums harter Drogen durchaus auf drastische Weise gezeigt werden.“ Was die juristische Dimension des Drogenkonsums angeht, vertreten Bernard und Werse eine deutliche Position: „In der Fachwelt herrscht weitestgehend Konsens, dass sich die Rechtsprechung ändern muss. Dass Konsumenten, obwohl sie sich schlimmstenfalls nur selbst schädigen, überhaupt strafrechtlich belangt werden, ist nicht nachvollziehbar – zumal erst durch die Prohibition selbst zahlreiche soziale und gesundheitliche Schäden entstehen.“ Weltweit ständen die Zeichen deutlich auf Liberalisierung der Drogengesetze. *df*

Impressum

Herausgeber
Der Präsident der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V. i. S. d. P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion
Dr. Dirk Frank (df),
frank@pww.uni-frankfurt.de;
Tamara Marszalkowski (Assistenz),
t.marszalkowski@vdv.uni-frankfurt.de

Abteilung
Marketing und Kommunikation
Grüneburgplatz 1
60323 Frankfurt am Main

Tel: (069) 798-12472 /-23819
Fax: (069) 798-763 12531
uni-report@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe
Julia Wittenhagen, Dr. Stefanie Hense,
Ina Christ, Melanie Gärtner, Dr. Beate
Meichsner, Marthe Lisson, Bernd Frye,
Monika Hillemacher

Anzeigenverwaltung
CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 715857-124
Fax: (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung
Nina Ludwig M. A.
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Korrektorat
Hartmann Nagel Art & Consulting
August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck
Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurhessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb
HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.

